

Mit der Bitte um Veröffentlichung angeboten von
 Bernhard Schulz Ludwig-Bäte-Str.4 4500 Osnabrück
 Postscheckkonto Hannover 170 - 344 304

Das fremde Kind / Erzählung von Bernhard Schulz

Wir lernten damals, als unsere Kinder die Grundschule besuchten, eine Menge andere Kinder kennen, und unter ihnen war eines Tages dieser Junge, den sie Iwan nannten. Er hatte etwas Russisches an sich, das einem sofort ins Auge stach, und wahrscheinlich waren es diese mongolisch geschlitzten Augen, die ihm den Rufnamen Iwan eingebracht hatten.

"Ich heiße Viktor", sagte er, "ich wohne bei meinen Großeltern." Es fiel uns auf, daß er das Tätigkeitswort "leben" gebrachte, statt "wohnen" zu sagen. Vielleicht lag es daran, daß es nach dem Krieg in der Hauptsache darauf angekommen war, überhaupt am Leben zu sein. Später haben wir erfahren, daß die Großeltern Vertriebene waren, und daß sie sich in einem Gartenhaus eingerichtet hatten, in einer dieser Schrebergartenkolonien den Bahndamm entlang. Dort lebten sie und hofften auf bessere Verhältnisse, wie sie sagten.

Der Junge, den die Kinder Iwan nannten, kam zu uns ins Haus. Er öffnete die Tür zur Küche und sagte sehr viel ernster als ein Junge in seinem Alter sein durfte: "Erlauben Sie, daß ich diesen Raum betrete? Ich danke Ihnen für Ihre Güte." Ich dachte, so gestelzt spricht jemand, der in einer Tanzschule oder in einem Konsulat großgeworden ist. Er war ein seltsames Kerlchen mit einer hohen Punktzahl für gutes Benehmen und gewählter Redeweise.

Wie alle Kinder in jenen Jahren trug Iwan Kleider, die aus Militärtuch geschneidert waren oder aus irgendeinem Stoff, der mit dem Krieg zu tun hatte, und die Stiefel waren ihm drei Nummern zu groß, sodaß er beim Gehen über den großen Onkel latschte, was ihn beinahe zum Krüppel machte. Was uns mißfiel, waren seine blauen Lippen und eine kräftige Nase, die uns an die Märchenfigur Zwergnase erinnerte.

Iwan fror immer, sogar bei Temperaturen über zwanzig Grad, und er hielt auch im Zimmer seinen Kopf mit einer

Mütze bedeckt, wie sie die Kinder in Rußland tragen. Es war eine Mütze aus braunem Kunstleder mit gefütterten Ohrenklappen, die er unter dem Kinn mit einer Schnur zusammenbinden konnte. Sobald er eine Wohnung betrat, lockerte er die Verknotung unter seinem Kinn undhielt sich mit den Händen an den beiden Schnüren fest. Er war ein Junge, der diese Art von Mütze tragen mußte, und er schien ewig in Angst zu sein, jemand könnte ihm die Mütze wegnehmen und in einen Baum werfen oder was.

Die Kinder, die in seiner Klasse saßen, achteten ihn seiner Klugheit wegen. Er hatte in allen Fächern die besten Noten. Er war aufmerksamer, lernwilliger, fleißiger als die anderen Schüler, als hätte er begriffen, daß es in seinem Falle tatsächlich darum ging, besser zu sein. Aber er war kein Streber, das durfte man ihm nicht nachsagen, und der Klassenlehrer ließ ihn während des Unterrichts oft in der Ecke stehen, das Gesicht zur Wand gekehrt, weil er vorgesagt hatte.

An den Spielen, die Kinder treiben, Himmel und Hölle und Räuber und Schanditz und Blinde Kuh, nahm er niemals teil. Er war einfach nicht kindlich genug, und das brachte ihn dazu, daheim zu bleiben und Gedichte auswendig zu lernen. Mit der Zeit wurde er der größte Auswendiglerner, den diese Schule gesehen hatte.

"Kennen Sie das Lied vom blinden König", fragte er meine Frau, als er mitten in ihrer Küche stand, "es ist von Ludwig Uhland." Und dann sagte er das Gedicht vom blinden König auf, ohne sich dabei ein einziges Mal zu versprechen.

Wir ließen ihn einmal sogar Schillers "Lied von der Glocke" und "Mahomets Gesang" von Goethe aufsagen. Wir saßen da und hörten zu, wie er das herunterleierte, und für einen Schüler, der zehn Jahre alt war, sah das nach Wunderkind aus. Wie kam dieser Junge dazu, so altklug und so merkwürdig ernst zu sein? Und warum trug er immer diese Mütze mit den Ohrenklappen auf seinem Kopf?

Irgendwann ergab es sich, daß wir die Großeltern kennen lernten, die Kalinowskis, die im Gartenhaus lebten,

und da hörten wir dann die Geschichte vom Krieg, vom Einmarsch der Russen ins ostpreußische Dorf, den Bericht über den Winter, über den Hunger, über die Flucht und über den Verlust der letzten Habe. Und unter dem Herzen hatte die Tochter dieses Kind mitgenommen, das sie nicht begehrt hatte, "Unser Iwanche", flüsterte die Großmutter, und der alte Mann nickte ihr zu.

Sie liebten dieses Kind, weil es ein Kind war und weil es von Schuld nicht berührt wurde. "Na ja, Se missen wissen, wir beide Altchens machen uns Sorjen", fuhr die Großmutter fort, "das Jungchen hat immer blaue Lippen, un' der Doktor hat jesagt, Iwanche hat's am Herzen un' wird nich lang machen."

Sie sagte es in ihrer ostpreußischen Mundart, und es war Unglück und Glück in einem Atemzug. Kurz nach dieser Begegnung zogen wir in ein anderes Stadtviertel, und wir verloren Iwan aus den Augen.

Dreißig Jahre später, das war vor einigen Tagen, sah ich im Straßenbus einen Mann sitzen mit einer Nase, an die ich mich sofort erinnerte. Zwergnase, dachte ich, Viktor Kalinowski, da bist du ja. Er machte den Eindruck eines Menschen, der still in sich hinein ein ziemlich langes Gedicht aufsagt und der zu seiner Umwelt keine Beziehung hat. Auf seinen Knien lag eine Aktentasche, und er trug eine Pelzmütze mit Ohrenklappen, die er unter dem Kinn verknotet hatte, obwohl draußen doch beinahe Sommer war.

man angibt am 18.6.82
10 Blätter

Alt aus 1976 (7 Abbildungen)
Buch: „Mr. Waldröß“ 1979
Schwabenspost 24.6.76
NOZ am 8.4.76